

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– März 2024 –

Nordhofen, Eckhard: *Media Divina*. Die Medienrevolution des Monotheismus und die Wiederkehr der Bilder. – Freiburg i. Br.: Herder 2022. 320 S., geb. 34,00€ ISBN: 978-3-451-39746-2

Wie schaffen es Gläubige den Willen Gottes zu erkennen? Wie ist Theokratie zu vermeiden? Diese hochaktuellen und brisanten Fragen stellt der Theologe und Philosoph Eckhard Nordhofen in seinem neuen Buch, das eine ästhetische Mediengeschichte des Monotheismus vorlegt.

Das Buch ist eine Fortschreibung von N.s vorherigem Buch *Corpora. Die anarchische Kraft des Monotheismus* (2018), das ebenfalls eine Mediengeschichte zeichnet. Der Medienwechsel wird vom Kultbild zur Kultschrift, zur Inkarnation, zu Jesus, zum eucharistischen Brot in der Schrift, zur Inkarnation besprochen. Das Buch betont, dass das Christentum neben der Linie als Buchreligion eine Religion der Inkarnation sei. Der Christ sei ein inkarnatorischer Monotheist. *Media divina* ist wiederum ein Gang durch die Geschichte, v. a. durch die Bildgeschichte und differenziert die beschriebenen Medienwechsel weiter.

Der Vf. beginnt sein Werk damit, dass er selbstbewusst entgegen der steigenden Veralterungsgeschwindigkeit von Büchern hofft, dass drei Begriffe wenigstens eine Zeitlang überleben könnten (11). Das Buch illustriert die „Simultanität von Präsenz und Vorenthaltung“, die N. als Alleinstellungsmerkmal des biblischen Monotheismus herausschält. Auf verschiedenen Ebenen entfaltet N. seine Grundthese:

Schon auf dem Cover werden Präsenz und Vorenthaltung gleichzeitig im Bild visualisiert. Das vielschichtige Bild des Leipziger kath. gewordenen Malers Michael Triegel „Theophanie“ von 2017 ist charakteristisch für Triegels Werk. Triegel „zitiert antike Mythen und leuchtet die Bilder der christlichen Heilsgeschichte neu aus. [...] Die Bilder sind im höchsten Maße mimetisch, doch so viel sie zeigen, so viel enthalten sie auch vor.“ (273) Das Bild zeigt einen nackten Mann, der auf einem Stuhl sitzt und eine Madonna, die ein Jesuskind auf dem Arm hat. Dieses Jesuskind hält dem Mann verschiedene Bilder vor Augen: Eine Ikone aus dem Katharinenkloster im Sinai, den Kopf des Apollo von Belvedere, einen Totenschädel, ein Alpha, ein Omega und einen auf dem Kopf stehenden, schreienden Mann. Die Madonna besitzt einen Rosenkranz und zu Füßen des Mannes sind Kraken, ein Tintenfisch und weitere Fische erkennbar. Die mimetische Anatomie des Mannes, des Kindes und der Madonna sind altmeisterlich hochwertig gemalt und gut erkennbar. Zugleich zeigt das Bild, dass das Bild nicht verstehbar ist. Eine Deutung wird vorenthalten. Sowohl das Gezeigte in der Präsenz wie auch die Vorenthaltung einer Deutung bringt Triegel ins Bild. N.s Grundthese wird schon auf dem Buchcover visualisiert.

Im dritten Kap. erläutert N. die einzigartige Singularität des monotheistischen Gottes hinsichtlich seiner Gegenwärtigkeit bei gleichzeitiger Vorenthaltung, die sich im Tetragramm JHWH zeige. Der Eigenname Gottes „Ich bin da“ nimmt die Präsenz schon im Namen auf (42). Das Tetragramm des Eigennamen Gottes wird von frommen Jüdinnen/Juden bis zur Gegenwart nicht ausgesprochen. Für den Eigennamen Gottes werden andere Namen wie Adonaj verwendet. In dieser Praxis werden sowohl die Präsenz Gottes im Namen wie auch die gleichzeitige Vorenthaltung durch die Unaussprechbarkeit eben jenen Namens deutlich. Ich bin, der ich bin da: Mit der Präsenz Gottes könne der Mensch immer rechnen, zugleich sei Gott aber unverfügbar und weder greifbar, noch haltbar, noch in seinem Willen erkennbar. N. fasst dies in dem Begriff der „Alteritätsmarkierung“ zusammen.

Die Andersheit Gottes zum Ausdruck zu bringen, ist für N. das Zentrum christlicher Ästhetik. Eine Personenqualität werde von dem Unsichtbaren beansprucht, von dem es auch kein Bild geben dürfe. Das sei die Antwort des biblischen Monotheismus auf die Kultbilder des Polytheismus. Auch das Kultbild des Polytheismus sei präsent, aber nur die biblische Religion kenne den Aspekt der Vorenthaltung. Das Bilderverbot aus dem Dekalog ist nach N. die Antwort von Jerusalemer Intellektuellen auf das, was sie in Mesopotamien mit Kultbildern und polytheistischen religiösen Praktiken erlebten (Kap. 8). N. hebt hervor, dass das, was der Mensch selbst gemacht habe, kein wirkliches Gegenüber sein könne. Diese Kritik habe dem Monotheismus zum Durchbruch verholfen. Es gehe im biblischen Bilderverbot nur um das Kultbild, nicht um andere Bilder.

Sehr eindrücklich entdeckt N. in Raffaels letztem großen Bild „Transfiguration, Verklärung Jesu“ von ca. 1520 die Simultanität von Präsenz und Vorenthaltung. Raffael bringt zwei Perikopen zugleich ins Bild, als erste die Verklärung Christi (Mk 9,2–10). Diese Narration sprengt den Zeitkäfig, „indem sie prophetische Protagonisten aus der Tiefe der Heilsgeschichte heraufholt und wie eine erzählte Ikone vor die Augen dreier Jünger stellt“ (239). Bei der zweiten Perikope steht ein kranker Junge im Mittelpunkt (Mk 9,14–29), für den sein Vater um Heilung bittet. Das beschriebene Krankheitsbild deutet auf Epilepsie hin. Raffael ordnet beide Erzählungen simultan auf ein Bild und kann dadurch etwas, was der Text nicht kann (241). Die obere Bildhälfte erstrahlt im hellen Licht und zeigt den verklärten Jesus. Unter ihm sind die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes, die überwältigt vom Geschehen am Boden liegen. Sie wollen aufschauen, vermögen dies aber nicht. „Raffael trifft genau die Passage zwischen Sehen und Doch-nicht-Sehen“ (244). Diese Deutung gehört in die Klasse der „inszenierten Vorenthaltungen“. Nur eine Person blickt den Verklärten auf dem Bild voll an, der „besessene Knabe“ aus der unteren dunklen Bildhälfte. „Himmel und Erde, Hell und Dunkel, oben und unten – der elementare Dualismus der Transfiguration ist ein einziges Plädoyer gegen eine Weltsicht, die sich mit einer einzigen eingeebneten Wirklichkeit begnügt. Raffaels Passagenwerk wird dadurch erzeugt, dass er die beiden so heterogenen Sphären in unwahrscheinlicher Gleichzeitigkeit vor Augen stellt“ (245).

Die Entfaltung von N.s Grundthese in Bild und Text macht den Charme des Buches aus. N.s Buch besticht durch vielfältige Details mit Entdeckungen in der Kunstgeschichte. Positiv sind die qualitativ hochwertigen Farabbildungen hervorzuheben, die Bilddetails gut sichtbar machen. N.s Buch ist ein konservatives und gelehrtes Werk. Es ist ein vehementes und wortgewaltiges Plädoyer für den Wert der vom Vf. dem Katholizismus zugeschriebenen Sakralität.

Über die Autorin:

Marion Keuchen, Dr.in., apl. Professorin für Evangelische Religionspädagogik an der Universität Paderborn und Dozentin für Religionsunterricht Sek. I/II am Pädagogisch-theologischen Institut der Evang. Kirche im Rheinland (marion.keuchen@ekir.de)